

Teilzeit-Studieren: Wie läuft das praktisch? Erfahrungen von drei Studierenden

Die ersten beiden der folgenden Berichte wurden auf der Grundlage stichwortartiger Vortragsnotizen der Autoren in einen laufenden Text umgewandelt (*E. Berning*).

1 Ann Krombholz, Magister-Studium Neuere Deutsche Literaturwissenschaft

Selbstvorstellung: Ich wurde im Jahr 1965 geboren. Nach dem Abitur habe ich 1984 eine dreijährige Ausbildung zur Goldschmiedegesellin begonnen und abgeschlossen. Ich habe ein siebenjähriges Kind. Meine jetzige Tätigkeit: Ich arbeite als Büroleiterin (Office-Management) in einer Computer-Firma.

Mein Studium: Ab dem Wintersemester 1988/1989 habe ich zunächst Deutsch und Französisch für das Lehramt an Gymnasien studiert. Im Sommersemester 1989 habe ich sowohl den geplanten Studienabschluss als auch meine Studienfächer gewechselt und studierte dann Mediävistik und Philosophie mit dem Ziel des Magister Artium. Ein weiterer Fachwechsel führte dann zu der endgültigen Kombination Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Sozialpsychologie und Philosophie. Wegen der Geburt meines Sohnes Lukas war ich vom Sommersemester 1993 bis zum Sommersemester 1995 vom Studium beurlaubt. Meine Magisterarbeit habe ich im Oktober 1995 eingereicht und die letzte Prüfung im Januar 1996 abgelegt.

Meine Tätigkeiten neben dem Studium: Ich war während des ganzen Studiums nebenbei erwerbstätig und habe u. a. folgende Tätigkeiten ausgeübt: Zunächst arbeitete ich während des Semesters in der Eilzustellung bei der Post (sechsmal 3 Std. wöchentlich von 6 bis 9 Uhr) und während der Semesterferien in der regulären Postzustellung (fünf bis sechsmal wöchentlich 9,5 Std. von 5.30 bis 15 Uhr). Dann habe ich in einem Verlag als Aushilfe bei der Buchhaltung, im Zentralsekretariat sowie im Vertrieb gearbeitet (fünfmal wöchentlich 3 Std. von 14 bis 17 Uhr). Beim Verband der bayerischen Buchhandlungen und Verlage habe ich Bücher-Daten auf EDV erfasst (dreimal wöchentlich 3 Std. von 14 bis 17 Uhr). Eine ganz andere Tätigkeit war die Arbeit in verschiedenen Naturkostläden und in einer Biobäckerei im Verkauf (zweimal wöchentlich 11 Std. von 7 bis 18 Uhr). In der Zeit des Studienabschlusses habe ich dann wegen meines Kindes nur noch einmal wöchentlich im Verkauf gearbeitet.

Gründe für die Erwerbstätigkeit während des Studiums: Der entscheidende Grund war, dass ich das notwendige Geld für meinen Lebensunterhalt verdienen musste. Daneben gab es noch andere, aber nachgeordnete Motive, erwerbstätig zu sein: Ich konnte

- einen Einblick in einen möglichen zukünftigen Beruf gewinnen,
- Erfahrungen für die Zukunft sammeln,
- einen leichteren Berufseinstieg finden und
- eine sinnvolle Tätigkeit ausüben.

Risiken bzw. Negativeffekte von Nebentätigkeiten: Eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium hat natürlich auch Nachteile. Ein großer Teil der verfügbaren Energie fließt in die notwendige Erwerbstätigkeit. Das Studium wird sekundär. Der Stundenplan wird nach der Erwerbstätigkeit ausgerichtet und kann nur selten den Studienanforderungen oder den eigenen Interessen folgen. Auch deshalb hat mir das Studium schließlich keinen Spaß mehr gemacht.

Schwierigkeiten, Studium und Arbeit besser zu verbinden: Ich hatte oft ein schlechtes Gewissen und das Gefühl, nie genug für das Studium zu tun. Ich fühlte mich nicht mehr richtig zur Studienwelt zugehörig, konnte nicht über das Uni-Gelände flanieren oder dort auf die nächste Veranstaltung warten, sondern hatte einen durchgeplanten und vom Jobben bestimmten Tag. Die Studienwelt hatte mit der Welt meiner Erwerbstätigkeit nichts zu tun, sie liefen neben einander her und mussten jeweils ganz anders organisiert werden.

Chancen und Gewinn einer Erwerbstätigkeit: Ich bin mein Studium mit großer Zielstrebigkeit angegangen und wollte so schnell wie möglich fertig werden. Über meine verschiedenen Tätigkeiten habe ich konkretere und realistischere Zukunfts- und Berufsvorstellungen gewonnen. Darüber hinaus habe ich gelernt, was „Arbeiten“ bedeutet. Ich war immer gezwungen, meinen Tag gut zu organisieren, diszipliniert zu sein. Ohne ein gutes Maß an Durchhaltevermögen und Selbstmanagement hätte ich das nicht geschafft. Ich bin auch ein wenig stolz, es so geschafft zu haben; daraus habe ich auch Selbstbewusstsein gewonnen. Auch mein Sohn Lukas musste mitlernen: Er war am Ende meines Studiums schon „kindergartenreif“. Schließlich hatte ich das Glück, dass mich der Arbeitgeber, bei dem ich gegen Studienende tätig war, in ein unbefristetes Teilzeit-Arbeitsverhältnis übernommen hat. Ich wurde dann mit dem eigenständigen Aufbau der PR- und Marketingabteilung betraut.

Schlussfolgerungen: Mein Studium hat sich trotz der Erwerbstätigkeit über die ganze Dauer nicht wesentlich verlängert. Zwar hatte ich weniger Zeit für das Studieren, anderer-

seits wollte ich aber möglichst zügig fertig werden. Das Jobben hat sicher dazu geführt, dass ich motivierter und zielstrebig war, mein Studium schnell zu beenden. Die Erwerbstätigkeit hat auch zu einer sinnvollen Korrektur der Fächerwahl geführt. Ich habe konkretere Vorstellungen von den Bereichen gewonnen, in denen ich später einmal tätig sein wollte. Es wurde mir klar, dass ich doch nicht ins Verlagswesen gehen wollte. Ich habe mein psychologisches Interesse entdeckt, und der Wunsch wurde reif, in der freien Wirtschaft zu arbeiten. Schließlich hat das Praxisprogramm „Student und Arbeitsmarkt“ an der Universität München mir geholfen, Einblicke in Personalentwicklung und Bildungsmanagement zu gewinnen. Dies hat mir sicherlich noch einmal mehr Klarheit und – durch das Praktikum – Berufserfahrung vermittelt. Der Einstieg in die Arbeitswelt war mir weder fremd noch ist er mir schwer gefallen. In der Rückschau wäre es allerdings wohl besser gewesen, sich zumindest die ersten beiden Semester voll und ganz auf das Studium zu konzentrieren und dort richtig Fuß zu fassen, um meine fächerspezifischen Vorlieben, Interessen und auch Fähigkeiten besser kennen zu lernen.

Was hätte ich mir im Studium anders gewünscht? Ganz persönlich hätte ich mir mehr Raum und Freiheit gönnen sollen, richtig in das Studium und das Universitätsleben einzusteigen. Dann hätte ich mich nicht unter einen solchen Druck gesetzt in Bezug auf Studiendauer und Fächerkombination. Vor allem gegen Ende des Studiums habe ich den Zwang, sehr gut zu sein, besonders stark gespürt. Vielleicht stand dahinter auch die Befürchtung, dass ich als mittlerweile 30-jährige Germanistin mit Kind keine adäquate Arbeit finden würde.

Von den Dozentinnen und Dozenten hätte ich mir gewünscht, dass die Studenten in den Seminaren auch als konkrete Personen mit ihrem jeweiligen Umfeld wahrgenommen werden und dass ihre Erfahrungen aus den individuellen Lebensumständen auch in die Arbeit eingebracht werden können. Einen Dozenten als Mentor zu haben, hätte ich als sehr hilfreich empfunden. Ich weiß aber, dass das unter den gegebenen Umständen in den Universitäten schwer zu verwirklichen ist.

Die Instituts- und Lehrstuhlsekretariate an der Universität könnten vielleicht eine begleitende und unterstützende Funktion zugunsten der Studierenden übernehmen. Es wäre gut, wenn man sich an sie auch mit persönlichen Fragen und Problemen zum Studium wenden könnte, und nicht nur, um einen Sprechstundentermin zu erfahren oder ein Formular abzuholen oder abzugeben. Von den Fachbereichen oder Fakultäten merkt man als Student fast gar nichts, sie könnten stärkeren und bindenderen Einfluss auf das Studium nehmen.

Nicht zuletzt: Die Cafeteria sollte zentral gelegen und schön gestaltet sein, damit sie ein wirklicher Treffpunkt sein kann.

2 Jochen Browa: Diplom-Studium Maschinenwesen

Lebens- und Studiendaten: Ich bin 27 Jahre alt, verheiratet und habe zwei Kinder. Nach Abitur und Wehrdienst habe ich 1994 mein Studium im Fach Maschinenwesen an der TU München aufgenommen. Seit 1999 setze ich das Studium im gleichen Fach an der Fachhochschule München fort. In meinem zweiten Studiensemester wurde meine Partnerin schwanger und wir standen in einem schweren Lebenskonflikt. Seit 1995 haben wir einen Sohn und seit 1998 eine Tochter. 1999 haben wir dann geheiratet.

Das Studium an der TU München habe ich als sehr theoretisch und überwiegend als Wissensvermittlung erlebt. Das Engagement für die Studenten schien mir gering. Ich habe wenig Mitgefühl und Menschlichkeit erlebt.

Aus folgenden Gründen bin ich während des gesamten Studiums nebenher erwerbstätig: Ich möchte über das Studium hinaus meinen Horizont erweitern und verschiedene Firmen, ihre Arbeitsgebiete, ihre Führungsinstrumente und die Unternehmenskommunikation kennen lernen. Es ist mir wichtig, das im Studium erworbene Wissen möglichst bald auch in der beruflichen Praxis anzuwenden und zu erweitern. Ich möchte einüben, mich zu bewerben und hoffe, durch das erworbene Wissen eine mögliche Einarbeitungszeit in einem Betrieb nach dem Studium zu verkürzen. Dies alles soll meine Berufseinstiegschancen verbessern. Natürlich möchte und muss ich als Ehemann und Vater auch Geld verdienen. Nicht zuletzt habe ich Freude an meiner Arbeit. Von meinen Tätigkeiten will ich nun drei etwas näher erläutern.

Werkstudent in den Jahren 1997 bis 1999: Von April 1997 bis Oktober 1999 habe ich als Werkstudent beim TÜV-Süddeutschland in den Bereichen Energie und Systemtechnik gearbeitet (während des Semesters ca. 10 bis 15 Stud. wöchentlich). Ich war beteiligt am Auf- und Abbau von thermischen Messeinrichtungen, der Messüberwachung, dem Abfassen von Auswertungen und Berichten, dem Zeichnen von Mess-Schaltbildern sowie dem Aufbau einer Access-Datenbank.

Die Arbeit als Werkstudent hat über das Geldverdienen hinaus auch meine Studienmotivation deutlich verstärkt. Ich fand Anerkennung für das im Studium erworbene Wissen

und für meine Fähigkeiten. Erst in der Praxis habe ich die Bedeutung des für viele Studenten beschwerlichen Faches Thermodynamik begriffen. Meine Tätigkeit habe ich auch als ein Stück Weiterbildung in der Praxis erlebt: technisch-fachlich, in der Kommunikation mit anderen Menschen und im Management technischer Projekte.

Wechsel an die FH München und Kennenlernen eines weiteren Unternehmens: Der Wechsel an die Fachhochschule war eine richtige Entscheidung. Ich erlebe dort ein deutlich höheres Engagement der Dozenten für die Studenten und deswegen ein sehr positives Studenumfeld. Von Oktober 1999 bis September 2000 war ich neben dem Studium ca. 12 Std. pro Woche in einem Entsorgungsunternehmen für die Papierindustrie tätig. Meine Aufgaben dort waren weniger unmittelbar technisch, sondern eher verkaufs- und vertriebsorientiert: Erstellung technischer Sales, Marketing, Produktpräsentationen, Erstellen von Broschüren, Aufbau eines Service-Katalogs, Aufbereitung von AutoCAD-Zeichnungen, Verfassen von Betriebsanleitungen.

Der Gewinn dieser Tätigkeit bestand im Kennenlernen eines anderen Unternehmens, in der Ausweitung meiner technischen Kenntnisse und Erfahrungen auf die Elektrotechnik, in der Vertiefung meiner Programmierkenntnisse und im Erleben neuer betrieblicher Führungsformen (Zielvereinbarungen, Delegation). Ich habe mit Freude erfahren, dass man Vertrauen in meine Arbeit hatte.

Werkstudent bei Siemens ICN ab Oktober 2000: Wiederum einen neuen Tätigkeitsbereich lerne ich gegenwärtig bei der Firma Siemens kennen, wo ich im Bereich Entwicklung der ADLS-Internet-Zugangstechnik arbeite (17 Std. pro Woche). Hier geht es um die Automatisierung eines ADSL-Baugruppen-Mess-Standes, um die Pflege der dazu gehörenden EDV-Programme, um praktisches Programmieren in Visual Basic, C++, LabWindows und um organisatorische Aufgaben für eine Mess-Standerweiterung.

Neu ist für mich das Arbeiten in einem sehr großen Unternehmen. Ich sehe das rasche Ineinandergreifen von Entwicklung, Konstruktion, Produktion und Verkauf. Die Arbeitssprache ist Englisch. Ich habe gelernt, auch mit schwierigen Personalsituationen umzugehen.

Vor- und Nachteile einer studienbegleitenden Erwerbstätigkeit: Meine beschriebenen Tätigkeiten waren oder sind studiennah, das ist ihr entscheidender Vorteil. Erfolg und Anerkennung beflügeln mich (anders als meist im Studium), vor allem seit ich zur Fachhochschule gewechselt habe. Ich kann die volle Verantwortung für meine Arbeit übernehmen. Ich werde mit Zeit- und Projektmanagement vertraut, was auch für das Stu-

dium vorteilhaft ist. Belastend ist sicher der Mangel an verfügbarer Zeit für Familie und Studium. Daraus ergeben sich auch Interessenkonflikte. Ich muss dichter und konzentrierter studieren.

Alles in allem finde ich eine studienbegleitende Arbeit, wie ich sie ausübe, wichtig und notwendig. Sie ist für das Studium motivierend und sinnvoll. Auch für meinen weiteren Lebens- und Berufsweg wird dies eine positive und förderliche Erfahrung sein.

3 Susanne Jung: Von der Krankenpflege zum Theologiestudium

Ich komme aus Nürnberg und bin Studentin der Evangelischen Theologie im 9. Semester. Bevor ich 1996 in Erlangen das Studium aufnahm, habe ich eine Ausbildung als Krankenschwester und nach drei Jahren Berufserfahrung noch eine Weiterbildung zur Lehrerin für Krankenpflege gemacht. Aus der Erfahrung einer kirchlichen Projektarbeit heraus habe ich mich entschlossen, mein kirchliches Engagement beruflich zu festigen und habe das Studium der Evangelischen Theologie aufgenommen. Weil ich bereits zu alt war, kam ich nicht mehr in den Genuss der staatlichen Studienförderung nach dem BAföG. Es war daher unumgänglich, meinen Lebensunterhalt mit einer Teilzeit-Stelle als Krankenschwester auf einer ambulanten Pflegestation der Diakonie zu sichern. Seitdem versuche ich nun den Balanceakt zwischen „so viel arbeiten wie nötig, aber so wenig wie möglich“ zu bewältigen, damit ich mich noch in diesem Leben zum Examen anmelden kann.

Neben zahlreichen Nachteilen eines Teilzeitstudiums sehe ich einige beachtenswerte Vorteile. Eine flexible Zeiteinteilung ermöglicht es mir, Studium und Arbeit unter einen Hut zu bringen. Habe ich vormittags Vorlesungen, kann ich nachmittags arbeiten, besuche ich ein Seminar am Nachmittag, arbeite ich in der Früh. An den Wochenenden kann ich Lernen und Arbeiten besonders gut miteinander verbinden. Es ist ein Glücksfall, dass auf meiner Station eine so verständnisvolle Dienstplangestaltung möglich ist. Gerade für die Theologie ist der Bezug zum Menschen von großer Bedeutung, da für die existentiellen Lebensfragen eine rein theoretische Reflexion und Ausbildung nicht ausreichen. In meinem Beruf kann ich gar nicht anders, als das erworbene Wissen kritisch zu hinterfragen und es im Idealfall auch anzuwenden.

In den meinem Studium vorausgehenden Berufsphasen konnte ich mir bereits verschiedene Lerntechniken und Arbeitsweisen aneignen, so dass ich mit dem erforderlichen

Wissenserwerb keine allzu großen Schwierigkeiten hatte. Ich wäre sogar in der Lage, sehr selektiv nur die besonders wichtigen Gegenstände zu studieren und damit meine Studierendauer erheblich zu verkürzen. Ich könnte mein Studium auch gezielt auf die spätere Praxis hin ausrichten und vorrangig die Lerngebiete abdecken, die ich in meiner späteren beruflichen Anwendung auch brauchen werde. Ich formuliere dies im Konjunktiv, und das hat seinen Grund: Die Organisation des Studiums hat gravierende Mängel, die eine solche Schwerpunktsetzung im Studium, vor allem einem Teilzeitstudium, nur begrenzt erlauben.

Teilzeitstudenten sind in besonderem Maß darauf angewiesen, die verfügbare Zeit für das Studium auch effizient nutzen zu können. Eine große Hilfe hierzu ist eine didaktisch gelungene Aufbereitung der dargebotenen Lerninhalte. Leider habe ich dies in meiner bisherigen Studienzeit nur selten erfahren. Meist müssen die Studierenden außerhalb der Lehrveranstaltungen einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit für die eigene Aufbereitung des Stoffes aufwenden. Für die wirkliche Auseinandersetzung mit den Inhalten bleibt wenig Freiraum. Sie werden das lernpsychologische Argument dagegen ins Feld führen, dass man vom selbst erarbeiteten Wissen mehr behält als vom nur Gehörten oder Gelesenen. Für mich als Teilzeitstudentin greift es nicht. Meine Zeit ist meist schon mit der Aufbereitung des Stoffes verbraucht. Der Lernprozess wird ständig durch den Beruf unterbrochen. Habe ich z. B. gerade ein Exzerpt geschrieben, bleibt keine Zeit mehr, es zu verinnerlichen, weil ich zum Dienst muss. Wenn hier ein gut durchdachter Lernleitfaden fehlt, an dem man sich orientieren kann, wenn man sich ständig wieder neu in den Stoff eindenken muss, bekommt man schnell das Gefühl, eigentlich gar nichts gelernt zu haben. Darüber hinaus besteht nur selten die Möglichkeit, die in der Berufswelt gemachten Erfahrungen fruchtbar in das Studium einzubringen.

Die Diskontinuität im Lernprozess ist eine Besonderheit eines Studiums als Teilzeittätigkeit. Sowohl für die erreichbaren Lernziele als auch für die Wege dorthin fehlen didaktische Konzepte. Von Vollzeitstudenten muss man sicher eigenständiges Lernen und einen selbständigen Umgang mit Fakten und Theorien als wichtiges und notwendiges Studienziel erwarten. Teilzeitstudenten brauchen aber vielleicht doch ein stärker strukturiertes Grundgerüst an unverzichtbaren Studieninhalten, über die hinaus – falls noch zeitliche Freiräume bleiben – eine weitere Vertiefung einzelner Felder angestrebt werden kann. Mit der Neuordnung für die Zwischenprüfung ist für das Fach Evangelische Theologie schon ein Schritt in diese Richtung getan worden.

Ein Problem ist für mich auch die unterschiedliche Arbeitssituation. Vollzeitstudenten haben mehr Zeit zum Üben, zum reinen Fertigkeitserwerb (in der Theologie z. B. für die

biblischen Sprachen) sowie mehr Kapazitäten, einfach mal zu stöbern und sich mit Dingen auseinander zu setzen, die vielleicht nicht in direktem Zusammenhang mit den geforderten Leistungsnachweisen stehen. Im Idealfall kann sich ein Student/eine Studentin in das Wissensgebiet oder das Thema einer Hauptseminararbeit so intensiv eindenken, dass es vielleicht sogar für ein Stipendium reicht. Dies würde eine Reduzierung der Arbeitszeit mit sich bringen und damit auch die Verkürzung der Studiendauer. Für Teilzeitstudenten kann ich mir eine solche Chance jedoch nur in wenigen Ausnahmefällen oder gar nicht vorstellen.

Ich möchte noch etwas zum Abschluss-Examen sagen. Gerade für Teilzeitstudenten wäre es von enormem Vorteil, wenn man sich statt auf eine Blockprüfung nach und nach auf die verschiedenen Teilgebiete der Abschlussprüfung vorbereiten und sie ablegen könnte. Die Klausuren und mündlichen Prüfungen sollten zeitlich entzerrt werden. Das würde einerseits den Lernstress reduzieren und andererseits der Diskontinuität im Lernprozess von Teilzeitstudenten Rechnung tragen. Dadurch würden die Ergebnisse eher das tatsächliche Wissen dieser Studenten widerspiegeln. Da sich die Vorbereitungszeit für das Abschluss-Examen gegenwärtig im Durchschnitt über etwa ein Jahr erstreckt, würde eine flexiblere Positionierung der schriftlichen Arbeiten verhindern, dass man das, was man vor einem Jahr gelernt und eingeübt hat, erst 12 Monate später aktivieren muss. Ich habe schon zwei Ausbildungen hinter mir. Wenn ich ehrlich überlege, was ich wirklich davon behalten habe, so sind es die Dinge, die ich sofort nach dem Lernen auch anwenden musste. Es gibt ohnehin zwei Examenstermine im Jahr. Es sollte also organisatorisch möglich sein, die Klausuren wenigstens so zu legen, dass man – wenn gewünscht – zwei Klausuren im Frühjahr schreiben kann und im Herbst die beiden anderen. Den Einwand, wenigstens für das Abschluss-Examen den gesamten Stoff der Theologie parat haben zu sollen, lasse ich nicht gelten. Das ist von niemandem zu leisten.

Ich habe mich auf die wichtigsten Punkte beschränkt und kann nur für das Studium des Faches Evangelische Theologie in Erlangen sprechen. Viele Kommilitoninnen und Kommilitonen teilen meine Erfahrungen.

Anschrift der Verfasser:

Ann Kromholz · Reifenstuelstr. 11 · 80469 München

Jochen Browa · Schäftlarnstr. 132 · 81371 München

Susanne Jung · Peyerstr. 28 · 90429 Nürnberg